



Den Schülern und Freunden des Gotteshauses Muri-Gries und seines Kollegiums in Sarnen

Der nam Jhesus sig uwer gruoß!

Zur Festfeier der Heiligsprechung des Eremiten vom Ranft möchte das Kloster Muri-Gries mit seinem im Bruderklausenlande gelegenen Kollegium eine Festgabe darbieten, und zwar gekleidet in das braune Gewand des großen Gottesmannes, reicht doch seine Verehrung in unserm Kloster schon in die Zeit zurück, da er als »lebender Heiliger« bereits größtes Ansehen genoß.

Nach der Aufhebung des Klosters und seit der Übernahme der Schule im Bruderklausenlande betrachtete es der Konvent, der einst in den Besitz wertvoller Reliquien, eines Stabes Bruder Klausens und seines Bußgürtels gelangt war, neben der Verwirklichung des ersten Zweckes unseres Ordens, als seine vornehmste und schönste Aufgabe, sein geistiges Erbe, echt christliche und vaterländische Gesinnung an die studierende Jugend zu übermitteln und in ihr zu wahren und zu pflegen.

Möge Bruder Klaus, der als heiliger Gottsucher für einen jeden Sohn St. Benedikts, des großen Gottsuchers von Monte Cassino, wie auch für jeden wahrhaft christlichen Eidgenossen ein schönstes Vorbild sein kann und daher höchste Verehrung verdient, wie bis anhin so auch weiterhin über das althehrwürdige Gotteshaus Muri-Gries, über sein Kollegium und dessen Schüler und Freunde seine schützende Hand ausstrecken und uns allen jenen Frieden schenken und erhalten, der da allweg in Gott ist!

† Bernardus, Abt.

Die Gestalt des Heiligen

Neben den Großen und Mächtigen, von denen die Weltgeschichte redet, und den Namenlosen, von deren drückenden Sorgen sie schweigt, steht eine unableitbare Ausprägung des Menschen: die Gestalt des Heiligen. Von der Gestalt des Heiligen sprechen, heißt von einem Geheimnis sprechen. Denn der Heilige lebt in der Welt von Gott her und zu Gott hin. Er vereinigt in seinem Dasein Augenblick und Ewigkeit, Natürliches und Gnadenhaftes, Menschliches und Göttliches. Der Heilige hat darum auch seine besondern Gebärden, wie er schreitet und sich zum Bruder wendet, wie sein Auge schaut und seine Hand sich öffnet. Mehr als ein Bericht, der Tatsächliches, Erlebtes nacheinander erzählt, erschließt uns die bildende Kunst in einem einzigen Ausdruck die wesentlichen Züge, die zur Gestalt des Heiligen gehören.

Leider hat die sogenannte religiöse Kunst oft — nicht erst im 19. Jahrhundert die Gottzugehörigkeit des Heiligendaseins vergessen und Heiligenbilder einer seichten Idealisierung geschaffen, bleiche Schemen für schablonenhafte Andacht, nicht innerliche, kraftvolle Gestalten für den männlichen Beter. Aber neben diesen weichen, windstillen Gesichtern, die kein Leid durchfurcht und keine Trauer überschattet, gibt es doch immer wieder Gestaltungen, die vom Dasein des Heiligen wahrhaft betroffen sind und tief erleben lassen, warum es Heilige geben muß.

Bei der Frage nach der Gestalt — im leiblich-geistigen Sinn — unseres lieben heiligen Bruder Klaus horchen wir zuerst den Worten jener Menschen, die selber einmal aus frommer Neugierde oder seelischem Drang zum Gottesmann gekommen sind, ihm die brüderliche Hand gedrückt, in seine »erschreckend tiefen Augen« geschaut, die den heimeligen Tonfall seiner »männlichen Stimme« vernommen und, wenn sie fähig waren, die befriedende und beglückende Kraft seines »lautern Gemütes« verspürt haben. Hans von Waldheim aus Halle an der Saale traf im Mai 1474 im Ranft ein und fand Bruder Klaus noch ganz rüstig, »in seinen besten Tagen«, so daß er ihn auf kaum 50 Jahre schätzte. Er glaubte wohl, einen lebendigen Leichnam zu finden. Aber was sah er? Einen »aufrechten Mann mit geradem Wuchs und einem wohlgestalteten, schönen Antlitz«. Nach andern, nicht weniger ehrlichen Zeugnissen, machte die derbknochige, wettergebräunte, abgetötete Gestalt des Gottesmannes mit den großen Augen im magern Antlitz und dem ungepflegten Haar einen verwirrenden Eindruck. »So viele auch zu ihm kamen, alle

wurden beim ersten Anblick von großem Schrecken befallen.« (Wölflin.) Kraft und Reichtum seiner großen Seele brachen die äußere Form. Dem deutschen Patrizier ist die Begegnung mit Bruder Klaus zu einem innern Erlebnis geworden, sonst könnte er sich nicht mit so liebevoller Teilnahme an die feine, beseelte Art erinnern, in der sich der Gottesfreund mit ihm unterhalten hatte: »Er bot uns mit fröhlich lächelndem Angesicht die Hand.« — Wir fanden ihn in seinem Geplauder und Benehmen leutselig, mitteilksam, aufgeräumt und vor allem freundlich.« Auch der junge Kanonikus und Doktor der Rechte Petrus Schott von Straßburg denkt bei Bruder Klausens Tod an einen Besuch im Ranft zurück und schreibt davon einem Studienfreund: »Er empfing mich wahrhaft liebenswürdig, mit freundlichen Worten, schlicht und ohne Falsch.« — Albrecht von Bonstetten, der weltliche Humanist, betrat den Ranft im naßkalten, sonnenlosen Winter, am Silvestertag 1478. Er erschrak vor der wahren Größe und Heiligkeit dieses Mannes: »Mir stiegen die Haare zu Berge, und die Stimme versagte mir.« Im übrigen entwirft er ein anschauliches Bild von dem »demütigen Gottesknecht«: »Er ist von guter Größe, ganz mager, braun und runzlig, hat wirres, ungekämmtes Haar, schwarz mit grau gemischt und nicht dicht; der Bart hat Daumenlänge, die Augen sind mittelgroß und klar, die weißen Zähne befinden sich in guter Ordnung, die wohlgestaltete Nase steht dem Antlitz gut an. Haupt und Füße sind bloß, er hat einen grauen Rock über den nackten Leib angezogen.«

So schildern uns den Bruder Klaus die Zeitgenossen, die ihn aus warmer Menschennähe nicht nur gesehen, sondern erlebt haben, auf die seine männlich aufrechte Haltung, der überirdische Glanz seiner Augen, das schlichte Auftreten ohne alle Selbstgefälligkeit, die Unbestechlichkeit seiner Rede, die überzeugende Echtheit seines Wesens eine unwiderstehliche Anziehungskraft ausübte.

Eindrucksvoller als diese Schilderungen, ihnen jedoch entsprechend, läßt uns eine alte Plastik, die sogenannte Ranftstatue von 1504, die äußere und innere Gestalt des Bruder Klaus erleben. Bis auf Einzelheiten sind die Angaben der Zeitgenossen in diesem Bilde verwirklicht, das immer als bestes Zeugnis von der Erscheinung des heiligen Mannes galt. Der erste Blick befremdet, erschreckt; aber nur weil unser Empfinden verwöhnt, verarmt ist. Aber gerade vor diesem Bilde entscheidet es sich, ob wir Bruder Klaus in seiner ursprünglichen Größe und Wahrheit begreifen, oder ob wir seinem durchdringenden Blick ausweichen und zu einer »populäreren« Vorstellung Zuflucht nehmen, die zwar die

Sinne befriedigt, aber über das wirkliche Geheimnis des Heiligen hinwegtäuscht.

Der Heilige ist der Mensch, der Gott so nahe wie möglich gekommen ist. Diese Gottnähe ist für ihn etwas Schauervolles und Seliges zugleich. Es ist, als wolle das visionäre, expressionistisch nach oben übersteigerte Antlitz der spätgotischen Statue einen jener Augenblicke festhalten, in denen die Macht Gottes wie ein Sturm in die Enge des Menschen fuhr. Der Mund ist in sprachlosem Staunen geöffnet. Groß und weit sind die Augen aufgeschlagen, in denen die Ewigkeit sich spiegelt. Alles Fleischliche ist weggenommen von einer läuternden Macht, bis nur noch ein Häufchen Asche übrigbleibt, glanzlos und karg. So erscheint dieses Bild. So schildert ihn ein Besucher: Sein Antlitz war »wie staubig«. (Petrus Schott.) Bruder Klaus wird schließlich ein Opfer Gottes, das sich aufgezehrt hat in der Liebe. — Während das Antlitz vom Schrecken der Gottesnähe erfüllt ist, sind die Arme in schlichter Geste übereinander gelegt wie bei einem Menschen, der durch die Unruhe zur Ruhe gekommen ist.

Bruder Klaus, als der von Gott Überwältigte und als der selbstlos Gott Hingebene, ist der tiefe Gehalt dieser ausdrucks mächtigen Plastik.

Neben dieser Statue gibt uns das älteste Bild vom Sachsler Hochaltar von 1492, das ein glücklicher Zufall vor zwei Jahren der langen Verschollenheit entrissen hat, noch einmal eine abschließende, ausgleichende Vorstellung von der Erscheinung des Heiligen. Es ist eine menschliche, von einem ruhigen innern Leben erfüllte Darstellung. Die Haltung ist ähnlich wie bei der Statue, aber der Eindruck des Visionären, Schreckhaften ist gemildert. »Ein Mensch mit einem edlen Angesicht.« (Schott.)

Diese Zeitgenossen haben Bruder Klaus sicher nicht sentimental erlebt. Aber leider müssen wir mit Heinrich Federer gestehen, »daß die Tradition oder besser die erbauliche Literatur und Kunst schon rasch vom Grabe weg den seligen Mann seiner Rasse und seinem Boden etwas entfremdet und nach und nach in eine beinahe hausbackene, fromme, allerweltsgültige Schablone gebracht hat. — Es verhält sich eben mit seinem modernen Bilde wie mit dem des Franz von Assisi und dem Christusgesicht, für die unsere neurasthenische Kultur auch nur einen kranken Ausdruck findet.« Seit dreihundert Jahren lebt unser Volk von einer Vorstellung, die wenig oder nichts vom innern Reichtum dieses Mannes verrät, die weder obwaldnerisch noch männlich, mehr harmlos

Worte

Bruder Klausens

Wer seine Zeit in der
Liebe Gottes verbringt und
in der Wahrheit bleibt, dem
geschieht allzeit wohl.

Ihr sollt das Leiden Gottes
in euren Herzen tragen;
denn es ist des Menschen
größter Trost
an seinem letzten Ende.

Vor allem fürchtet Gott,
habt ihn vor Augen,
bewahret seine Gebote;
suchet dieses allmächtigen
und ewigen Herrn
Lob und Dienst zu fördern.



als verpflichtend ist. Es ist eine romantische, unechte Verklärung, ein schwächliches Zugeständnis an kleine Menschen, die bei Bruder Klaus nicht eine Wandlung des innern Menschen, sondern nur eine vorübergehende Befriedigung gefühlsmäßiger Bedürfnisse des religiösen Lebens suchen. Es gibt nichts anderes, als sich bewußt von diesem »süßen« Trug zu trennen und ehrlich gläubig sich zu einer neuen Schau durchzuringen, in der die leiblich-geistige Erscheinung Niklausens in ihrer heiligen Größe und herben Realität vor die Seele tritt. — Die innere Überzeugungskraft, mit der Maurice Barraud die beschwörende Gestalt des Heiligen als »ewigen Mahner« an das Bundesbriefarchiv in Schwyz gemalt hat, die religiöse Hingabe, mit der der hochgesinnte Künstler Albert Wider seinen Bruder Klaus stark und groß und heilig vor uns hinstellt, zeugen dafür, daß unsere Zeit sich wieder aufgerufen fühlt von der geistigen Kraft Bruder Klausens.

Um der Gefahr einer Schablonisierung in der Betrachtung des Bruder Klaus zu entgehen, müssen wir ihn sehen in seinem bäuerlichen Werktag — denn wir dürfen nie vergessen: Bruder Klaus blieb der bäuerliche Mensch auch in den Jahren seiner ausschließlichen Gottzugehörigkeit —: der kerngesunde Mann mit den Heublumen im Haar, den Holzschuhen an den Füßen, dem Geruch von Heu und Stall im Hirtenhemd; der Bauer, der beim Mähen und Melken die Nähe Gottes erfuhr, der Ehemann und Vater mit der gesunden Lebensfreude — Beweis sind die zehn Kinder, die das von Flüe-Haus mit ihrem frohen Lachen belebten. Von hier aus wird auch die tiefe Tragik fühlbar, in der sich der Abschied von der trauten Geborgenheit bei Weib und Kind vollzogen haben muß. Wir müssen ihn sehen als den erdschweren Mann, der mit der Ackerscholle seiner schönen Obwaldner Heimat tief, tief verwurzelt war: »Bruder Klaus, dieser Obwaldner der Obwaldner« (Heinrich Federer). Menschliche Wärme und wahre Volksverbundenheit sprechen aus seinem Gruß: »Gott gäb iich ä guete, sälige Morge, ier liäbä Frind und ier liäbs Volch!« Dann aber dürfen wir eines nicht vergessen — und das ist von größter Bedeutung: Klausens Persönlichkeit weist unverkennbar einen Zug von Melancholie auf, nicht jenen kranken Welt-schmerz, der sich selbst vernichtet, sondern jene Schwerblütigkeit und Tiefe, die vielen Söhnen unserer Berge eigen ist. Das hier zu beweisen, erübrigt sich; die Zeugnisse reden deutlich genug. »Die Melancholie geht allen großen Geistern nach, wie die Wolken den Bergen.« (Aristoteles.) Aber das andere ist nicht weniger wichtig: Niklaus war auch der Mann, der mit der zähen Ausdauer des Cholerikers auf das einmal er-

kannte Ziel, den Willen Gottes, losging, selbst wenn es das Opfer des größten Verzichtes kostete. Was für ein langer, schwerer Läuterungsweg liegt zwischen den ratlosen Stunden des suchenden Mannes und jener milden Gelassenheit, in der ihn Hans von Waldheim erlebte!

So wollen wir uns den heiligen Bruder Klaus vorstellen — und wir sehen ihn richtig: mit beiden Füßen fest auf der Heimerde stehend, bäuerlich herb und groß wie eine stille, dunkle Tanne, die Stirne frei dem Licht der Berge zugewandt, über deren Scheiteln die Gesichte Gottes brennen. Um das Erlebnis dieser Art zu vertiefen, muß man an einem stillen Nachmittag ganz allein in den Ranft hinuntergehen, »in jenen wunderbaren Ranft, wo der gewaltige Geist des Bruder Klaus noch heute aus seiner Zelle und Kapelle redet.« (Heinrich Federer.) In der Tiefe rauschen schwer und breit die Melchaawasser. Aber das stört die große Stille nicht, es macht sie nur noch tiefer. Man fühlt sich der Ewigkeit ganz nahe. Es ist, als müßte etwas Großes geschehen. Und siehe! Es ist kein Traum. Auf einmal steht er da, der liebe Gottesmann und Bruder, stark und groß und heilig, und bietet väterlich die Hand: »Sei gegrüßt, in Gott allerliebster Bruder!« P. Rupert.

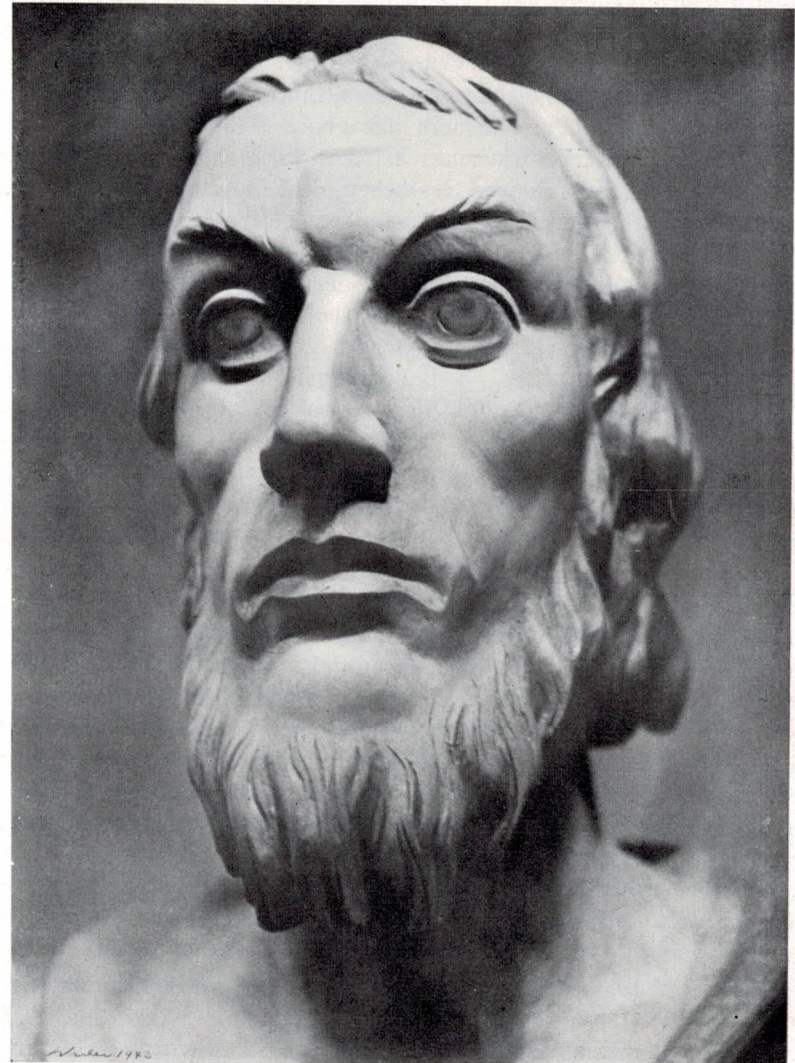
Das Geheimnis des Bruder Klaus

Es ist geheimnisvoll und beschämend zugleich, daß oft Menschen, die sich von all dem lärmenden Getue des jagenden Lebens zurückziehen, doch wieder für Jahre, ja Jahrhunderte den Gang dieses Lebens richtunggebend beeinflussen. Geheimnisvoll. Ein Widerspruch scheint in dieser Tatsache verborgen. Ein Widerspruch freilich nur für den, der das Walten göttlicher Machthoheit und Liebe nicht kennt. Der Völkerapostel spricht dieses eigene Geheimnis im Anfang des ersten Korintherbriefes aus, da er von Torheit und Weisheit spricht, von Schwachheit und Stärke, von Niedrigem und Edlem. Darum wirkt es zugleich auch beschämend, beschämend für die sogenannten Großen und Weisen, für die Tonangebenden und Geschichtemacher, für jene, die sonst nur die Achseln zucken und über die Dummen spotten. »Die Weisheit dieser Welt ist Torheit bei Gott. Steht doch geschrieben: Er fängt die Weisen in ihrer Schlaueit, und wieder: Der Herr kennt die Gedanken der Weisen, daß sie nichtig sind. Daher setze niemand seinen Ruhm in Menschen ... Alles gehört euch. Ihr aber gehört Christus und Christus

Gott.« (I Kor. 3, 19—23.) In dieser gottgewollten Wertordnung der Dinge liegt der geheimnisvolle und beschämende Erfolg solcher Persönlichkeiten verborgen. Alles gehört euch: Paulus, Apollo und Kephas, Welt, Leben und Tod, Gegenwart und Zukunft, alles. Dieses Alles aber ist nicht unbeschränkter Besitz des Ich, sondern: ihr gehört Christus und Christus Gott. Nie wäre ein heiliger Benedikt mit solcher Bedeutung in die Geschichte eingegangen, hätte er sich hineinreißen lassen in das sinnliche Lasterleben so vieler seiner Mitstudenten in Rom. Erst als er das Ich aufgab, um nur Christus und durch Christus Gott anzuhängen, tritt er aus den Schranken des kleinen Menschen heraus, um selbst der Welt ein geistiger Führer zu werden.

So etwas Geheimnisvolles und zugleich Beschämendes ist auch das Leben des Gottesfreundes Bruder Klaus. Mit tausend anderen Zeitgenossen hätte er geschichtslos im flutenden Leben untertauchen können, unbekannt, bedeutungslos. War das nicht gerade seine Absicht? Suchte er nicht eigens die Wildnis auf, um unbemerkt dem rauschenden Lärm des Weltgetriebes zu entrinnen? Eben diese Absicht hat Gott benützt, um durch das, was vor der Welt als schwach und töricht gilt, die Weisheit und politischen Fähigkeiten der regierenden Großen zu beschämen. Ein wahrhaft geheimnisvolles Wirken. Es geschieht nicht ohne die volle Mitarbeit des Menschen. »Daher suche niemand seinen Ruhm im Menschen.« Das ist der Anfang. Schon als Knabe geht Bruder Klaus gerne von den Menschen weg, um an stillem Orte ungestört mit Gott zu beten. Sehr früh schon erkennt er den wahren Wert und die Bedeutung all der Dinge, die ihn umgeben. An nichts will er sich mehr als durchaus nötig hingeben, so weit, als Pflicht und Aufgabe es erfordern. Schließlich reißt er sich ganz los, um in völliger Abgeschiedenheit mit aller Anhänglichkeit an geschaffene Dinge zu brechen. Ein gewaltiger Entschluß für einen Familienvater, dessen jüngstes Kind eben in die Wiege gelegt wurde, dem Haus und Hof wie jedem Bauer lieb und teuer sind. Die Welt witzelt über solche ungereimte Torheiten. Sie denkt vielleicht an feige Flucht. Und doch Gott verlangt, will solches Geschehen im Leben jener Menschen, die er als Werkzeuge ausgesucht hat zur Verwirklichung seiner Pläne.

In dieser totalen Losschälung kennt der Heilige keinen anderen Herrn mehr als Christus, Gott. Er gehört Christus. Was Bruder Klaus in seiner Abgeschiedenheit wohl am meisten bewegt, ist die Betrachtung des Lebens Christi, vor allem seines heiligen Leidens. Die größte Freude kann man ihm verschaffen, wenn in der Ranftkapelle eine heilige Messe



Stark und groß und heilig

gefeiert wird. Da lebt er das göttliche Opfer tief ergriffen mit. Dieser seiner Einstellung entspricht die wahre Ehrfurcht vor dem Priester, seine Hochschätzung des Altarssakramentes, das ihm selbst sein natürliches Leben erhält. Dieses sein Gebetsleben befähigt ihn, den göttlichen Gast seiner Seele immer tiefer zu erfassen, ihn mystisch zu erfahren als den dreieinigen Gott, von dem in unsagbarer Fülle alles Leben ausströmt. So taucht sein Blick immer klarer in die Geheimnisse göttlicher Weltführung ein. Er sieht das Geschehen nicht mit den Sinnen, die nur Einzelheiten wahrnehmen, er schaut mit vergöttlichtem Auge und erblickt gleichsam im ewigen Jetzt das wogende Hin und Her menschlichen Mühens. Mit dem höchsten Herrn aller Dinge wird er selbst Herr und Besitzer aller Dinge. »Alles gehört euch.«

Wiederholt finden wir in der Gotteslehre des hl. Thomas von Aquin den Grundsatz an: Was innerhalb einer Gattung das Wesen der Gattung am reinsten verkörpert, das ist Ursache alles dessen, was zur Gattung gehört, wie zum Beispiel das Feuer als das zuhöchst Warme die Ursache aller warmen Dinge ist. Auf diesem Grundsatz baut er den vierten Gottesbeweis auf. Diese tiefe Wahrheit gilt auch hier. Je tiefer ein Mensch durch Trennung vom Irdischen in Gott selber eindringt, um so mehr nimmt er Anteil an Gottes Fülle und wird in Gottes Hand Ursache für Heil und Wohlergehen vieler Menschen. Am vortrefflichsten und erhabensten besitzt Christus diese göttliche Fülle. Er ist der Erste der Christen, der Höchste. Wer immer daher guter Christ ist, ist es, insofern und inwieweit er durch und in Christus vergöttlicht wird, Gott nahe kommt. Der gleiche Heilige Geist wird ihn erfüllen. Wie viel klarer liegen da all die kleinen Dinge, die dem Sterblichen schon ganz verworren und verquickt erscheinen, vor ihm. Bruder Klaus lehrt uns diese Tatsache mit unverhohlener Deutlichkeit. Im gleichen Maße, wie er selbst Christus nahe gekommen ist, ist er wieder ein Weg für die Verchristlichung seiner Mitmenschen. In dieser Angleichung an Christus nur wird Bruder Klaus der große Eidgenosse, der Friedensstifter und Wundertäter.

Alles gehört nun ihm: Paulus, Apollo, Kephas. In ihm, in Christus eint er sie alle. Gab es schon zu Lebzeiten eine Menschenklasse, die nicht bei Bruder Klaus zu Besuch war? War er selber aber nur im geringsten Höriger irgendeines Menschen? Arm und reich, hoch und niedrig sucht ihn auf, kirchliche Würdenträger steigen hinab in den Ranft und politische Größen sind interessiert um ihn und legen ihm einfältige Händel zum Entscheid vor. Unwissende und solche, die die Feder wohl

zu führen verstanden, waren hingerissen von der Macht seiner Persönlichkeit. Und doch, er war nur ein schlichter Bauer, ungelehrt, abgewerkelt, aber er gehörte Christus. Gott strahlte fühlbar aus der reinen Seele. Auch im Evangelium zeigen uns die Künder der Frohbotschaft, wie all die verschiedenen Menschenklassen im Banne des göttlichen Meisters standen. Das Volk staunte. Auch die Gegner konnten sich ihm nicht entziehen. Dieses Göttliche ist es, das gleich der Sonne in Wald und Flur, im Herzen gnadenhaft neues Leben zu wecken vermag. So löst sich das Geheimnisvolle dieser tōrichten Weisheit nur in Christus, in Gott. Wenn der Mensch voll und ganz zum Schweigen gekommen ist, dann besitzt er die Macht, zu den Menschen zu reden, weil dann der Geist Christi zu sprechen vermag, ohne von den tausendfältigen Wünschen des beklemmenden Ich übertönt zu werden. Heiliges Schweigen wird so zum geheimnisvollen Reden, den schlichten zur Aufmunterung, den Aufgeblähten zur Beschämung, auf daß alles sich an Christus scheidend trenne. Es wäre darum auch heute gar nicht zu begreifen, wenn keine Gegner ihr teuflisches Handwerk ausübten. Entweder müßte man dann an der Heiligkeit des Einsiedlers zweifeln, oder an die Besserung des Teufels glauben.

Alles gehört ihm: Welt, Leben und Tod. Drei eigene Begriffe. Physisch verstanden ist die Welt dem Bruder Klaus ein Weg zu Gott, ein Mittel, in Bildern und Symbolen tiefe Wahrheiten auszudrücken. Mehr aber wirkt sie auf ihn im moralischen Sinn. Er kennt ihre verlockenden Künste und ihre Bosheit und gerade dadurch, daß er durch sein unbittliches Nein jede Berührung mit ihr flieht, wird er Ursache, daß viele andere sich trennen. Er bekommt Macht über das Böse und reißt es heraus ins Gute. Er besitzt das Leben. Und wie wunderbar! Die Armseligkeit des irdischen Daseins, das hilfesuchend im Lebenlassen noch diese und jene Ergötzlichkeit sucht, überwindet er im heiligen Wirken für Gott. Das göttliche Leben, die höchste Lebensfülle, die wir uns denken können, ist fortan sein wahres Leben. Außer Gott aber gibt es kein Leben. Durch Bruder Klaus strömt es weiter in liebender Güte auf alle Lebensmüden. So wird ihm Tod Erlösung, Einigung mit dem höchsten Gut, eine Tatsache, die ihm den höchsten Besitz unverlierbar schenkt.

Alles gehört ihm: Gegenwart und Zukunft. Uns Schweizern zeigt sich diese Wahrheit an Bruder Klaus am deutlichsten. Der Einsiedler ist ein Eidgenosse, wie man sich ihn nicht besser denken kann. Er steht in Amt und Würden und schließt sich selbst dem Fähnlein an, das krie-

gerisch für Recht und Gerechtigkeit einsteht. So hilft er mit, die Zeit zu gestalten. Im Ranft aber erst, nachdem er auch dies alles verlassen hat, wird er der eigentliche Retter des Vaterlandes. Sein bedingungsloser Verzicht, im Menschen auch nur den geringsten Ruhm zu suchen, — und wie sehr spielt er gerade in der Politik eine Rolle! — bringt ihm selber den tiefen Frieden, die Ordnung. Diesen Weg vermag er nun auch in der Politik zu gehen, sofern man dieses Wort bei ihm gebrauchen darf, er warnt vor Ruhm und Machtgröße. Es ist auffallend, wie Bruder Klaus in seinen politischen Ratschlägen an den Erlöser erinnert. Der Name Jesus sei euer Gruß! Aus diesem Geist bringt er in Stans die Versöhnung zustande. In diesem Geist durchschaut er die Gegenwart und sieht weit hinein in die Zukunft. Momentane Größe vermag ihn nicht zu täuschen. Eintagsenerfolg gibt es bei ihm nicht. Er ist zu sehr in Christus verankert. Man mag heute in der Politik immer wieder das Wort Gott im Munde führen und von Sitte reden, hinweisen auf Einheit und Verbundenheit der Nationen, es wird zum Frieden der Menschen nicht viel nützen, wenn nicht Christus der Weg zum Frieden wird. Christus ist der Vermittler durch sein Leiden, die Versöhnung mit Gott, das Höchste in der Versöhnung. Also führt kein anderer Weg zum Frieden! Bruder Klaus schaute diese Versöhnungstat im heiligen Meßopfer. In der Tatsache, daß er sich diesem Mittler nahte, vermochte er der Friedensstifter für Jahrhunderte zu werden.

P. Dominik.

Bruder Klausens Temperament

»Ein trauriger Heiliger ist wirklich ein trauriger Heiliger«, heißt es mit Recht. In jüngster Zeit haben Schriftsteller und Referenten, die zwar mit ehrfürchtiger Verehrung über Bruder Klaus schrieben und sprachen, unsern Heiligen zu einseitig als schwermütigen Menschen hingestellt, so daß sich manche fragten, ob er denn ein Eigenbrötler oder gar ein Psychopath (Gemüskranker) gewesen sei. Man hat vielleicht im mystischen Leben des Gottesfreundes Ursache und Wirkung verwechselt, das Zusammenspiel von Natur und Gnade zu wenig berücksichtigt.

Der beste Psychologe oder Psychoanalytiker steht vor unlösbaren Rätseln und schwebt in beständiger Gefahr, Fehlschlüsse zu ziehen, wenn er mit bloß natürlichen Methoden und Maßstäben das Innenleben

und äußere Verhalten eines Heiligen bewertet und charakterisiert. Nicht weniger gehen jene Spiritualisten irre, die die natürlichen Voraussetzungen nicht berücksichtigen und den alten Grundsatz vergessen: »Gratia supponit naturam — die Gnade baut auf der Natur auf«; ja sie vervollkommen die Natur. In Bruder Klaus finden wir eine herrliche Synthese von Natur und Übernatur, wo sich eine reiche Gnadenfülle in einen vollen Menschen ergoß und eine harmonische Persönlichkeit schuf mit einer herrlichen Einheit im Denken, Fühlen, Wollen und Handeln.

Die Behauptung, Nikolaus von Flüe sei (im landläufigen Sinne des Wortes) schwermütig gewesen, ist indessen nicht ganz aus der Luft gegriffen. Es gibt einige Berichte in Geschichte und Legende, die diesen Gedanken nahelegen. Allein sie wurden zu einseitig für die Zeichnung seiner geistigen Physiognomie verwendet, während andere Züge, die auch zum vollen Charakterbild gehören, zu schwach betont wurden. Wie oft wurde schon durch ein solches Verfahren eine Idealgestalt zu einer Karikatur verunstaltet!

Der Biograph Heinrich Wölflin berichtet (ca. 1501) vom jungen Nikolaus: »Man fand bei ihm keine Spur von Ausgelassenheit und Leichtsinne, die man bei vielen Jungen gewohnt ist... Wenn nach vollbrachtem Tagewerk auf den Äckern und Wiesen die Zeit der Heimkehr gekommen war, so folgte er meist allein nach, stahl sich allmählich von der übrigen Schar weg, so daß die Vorausschreitenden es nicht merkten oder oft auch nicht merken wollten, und suchte einen heimlichen Ort zum Gebete. Und nachdem er dem Schöpfer so seinen Dank abgestattet, ging er erst allgemach nach Hause.« Waren das nicht Anlagen zu einem melancholischen Träumer und Eigenbrötler? Haben nicht erfahrene Erzieher einen wahren Schrecken vor solchen jungen Leuten, die in der Regel mißraten? Da brachte einmal eine fromme Mutter ein »Mustersöhnchen« in ein Internat mit der Bemerkung, der müsse Pfarrer werden, er könne viele Stunden ruhig, ganz allein in einer Ecke sitzen. Dann habe der Präfekt geantwortet: »Wenn er das kann, dann nehmen Sie den Buben gleich wieder mit sich heim. Ein solcher wird nie Pfarrer.« Er hatte eben seine Erfahrungen mit solchen Eigenbrötlern gemacht, die etwas Auffälliges, Eigensinniges haben und bei ihren Kameraden weder geachtet noch beliebt sind. Beim kleinen Nikolaus auf dem Flüeli war es ganz anders. In seinem ganzen Wesen und Leben finden wir keinen Zug zum Auffälligen, Theatralischen. Im Gegenteil: Das natürliche und ungekünstelte Wesen wirkt ungemein wohlthuend. Übrigens berichtet der gleiche Biograph an der gleichen Stelle: »Er be-



wahrte treu die väterlichen Überlieferungen und die Lehren seiner Ahnen. Wahrheitsliebend in allem, liebevoll und nachgiebig gegen alle.«

Über die zwei letzten Jahre seines Familienlebens gestand Bruder Klaus 1469 einem Predigermönch: »Als es Gott gefiel, um mich zurückzukaufen, seine Barmherzigkeit gegen mich vollzumachen, wandte er die reinigende Feile und den antreibenden Sporn an, das heißt eine schwere Versuchung, so daß er weder tags noch nachts duldete, daß ich ruhig war, sondern ich war so tief niedergedrückt, daß mir selbst die liebe Frau und die Gesellschaft der Kinder lästig ward.« Er zog sich cft heimlich zur Betrachtung des Leidens Christi in den Ranft zurück. Sein ältester Sohn Hans erzählt im Sachsler Kirchenbuch, er habe jedesmal, wenn er während der Nacht erwachte, gehört, wie sein Vater in der Stube betete.

Im Leben und in den Werken der großen Mystiker ist oft die Rede von den Läuterungen der Sinne und des Geistes. Jeder Gottesfreund muß durch dieses »Fegfeuer auf Erden« schreiten, wenn er den Weg der Erleuchtung und Einigung mit Gott betreten will. Sicher hat auch Bruder Klaus diese dunkle Nacht der Seele mit den schweren innern Leiden durchmachen und durchkosten müssen. Durch diese passiven Reinigungen wurde seine Seele vollkommen geläutert. Wie im Jenseits die noch nicht ganz gereinigten Seelen durch die Peinen des Fegfeuers hindurchgehen müssen, bevor sie zur Anschauung Gottes gelangen, so müssen jene begnadeten Menschen, die hienieden schon zur vollkommenen Vereinigung mit Gott erhoben werden, vorher durch innere Leiden von allen Schlacken gereinigt werden. Oft kosten sie während einigen Wochen oder Monaten die Leiden der Gottverlassenheit durch und empfinden bei den religiösen Übungen nicht nur keine Tröstungen, sondern sogar den größten Widerwillen. Auf diese Tage tiefer seelischer Nieder geschlagenheit folgt dann aber eine unwandelbare Ruhe in Gott.

Wahrscheinlich finden wir in einem Bericht Waldheims beide Zustände angedeutet. Dieser Edelmann aus dem nördlichen Deutschland besuchte Bruder Klaus am 26. Mai 1474. Ihm verdanken wir den weit aus interessantesten Bericht über den Heiligen und das Ranftmilieu. Über sein Gemütsleben schreibt er: »Ehir ich zou bruder Clausen kam, wartt mir gesagit, her hette keyne naturliche werme bie yme... Her were ouch stetiglichen trurigen mutes und nummer frolich. Ich spreche abir, das ich der genannten keyns an yme erfandt... Her was ouch nicht trurigen mutes, sondern in alle synem gekose, wandelunge und

handelunge befunden wir on (= ihn!) lutselig, medesam, behegelych, frolich unde zcu allen dingen fruntlich.«

In ähnlicher Weise wird auch von den ersten Biographen der frohe Sinn, die Milde und Freundlichkeit sowie das leutselige Wesen Bruder Klausens geschildert. Heinrich Gundelfingen, der schon 1488, also ein Jahr nach dem Tode des Heiligen dessen Lebensbeschreibung verfaßte, bemerkt: »In seiner Zelle wurden denn auch nur die Töne des Frohlockens, kein Seufzer und Wehklagen gehört, solche Trauer war seiner Wohnung fremd.« Heinrich Wölflin schildert, wie nicht allen Pilgern der Zutritt zum Diener Gottes gestattet wurde. »Daher floh er jene, deren eitlen Sinn er innerlich erkannt hatte. Die übrigen aber, die zum Gespräche zugelassen wurden, begrüßte er heiter, belehrte und ehrte sie.« ... »Er grüßte den Briefträger freundlich«, der ihm von seinem jüngsten Sohne, der in Paris studierte, zwei Briefe überbringen sollte, aber den einen auf der langen Reise verloren hatte. In der ersten gedruckten Lebensbeschreibung schildert Hans Salat (1535/37) Bruder Klaus als »milt und gütig inn all mängklich« ... »niemand überlegen, sondern allen gsellig, angnäm, gantz menschlich und lieplich.« Bekannt ist auch, wie er jeweils vom Fenster seiner Zelle aus die in der Kapelle versammelten Leute begrüßte: »Gott gebe Euch einen guten, seligen Morgen, ihr lieben Freunde und ihr liebes Volk.«

Außer den erwähnten Zeugnissen mit ihrer direkten und indirekten Charakteristik Bruder Klausens ließen sich noch verschiedene Ereignisse aus seinem Leben anführen, wo wir aus seinem Verhalten einen Schluß ziehen könnten auf seine Gemüts- und Sinnesart, auf sein Temperament. Überall tritt uns der willensstarke Mann mit dem gesunden, ruhigen Urteil entgegen, der frei ist von allem Krankhaften, Verkrampften, Pathologischen. Ein tiefer Lebensernst und eine strenge asketische Haltung geben ihm das Gepräge. Das Licht der Gnade hat die Schattenseiten der Temperamente, die sich in ihm vorfinden, überwunden. Das vorherrschende Temperament der Obwaldner, eine Mischung des cholerischen und melancholischen, finden wir auch bei ihrem berühmtesten und heiligsten Vertreter. Die moderne Psychologie und Pädagogik, die die Einteilung in vier Temperamente aufgegeben hat, würde ihn unter die Zykllothymiker zählen. Im Gegensatz zum Unberechenbaren finden wir in ihm die Gleichmäßigkeit im Auf und Ab der Gemütsbewegungen. Temperament ist ja die Grundstimmung des Gemütes. Es ist interessant, wie die Gnade in Bruder Klaus die wesenhafte Stärke der beiden Temperamente als natürliche Grundlage benützte. Sicher mußte er gegen

die wesenhafte Schwäche der beiden Temperamente einen harten und lange dauernden Kampf führen, bis er sie mit Hilfe der Gnade endgültig überwunden hatte.

Manche Züge, die dem guten Choleriker nachgerühmt werden, finden wir schon im weltlichen Nikolaus von Flüe, im Buben, Krieger, Beamten, Familienvater, erst recht aber im Einsiedler, im Heiligen. Schon als kleiner Bube beginnt er mit dem Fasten, das er immer steigert, bis ihn Gott wunderbar begnadet. Wäre damals seine Energie erlahmt, dann wäre auch der spätere Aufbau der Gnade unterblieben, mit ihm auch der innere und äußere Erfolg. Auf allen Gebieten will er Ganzes leisten; als Krieger, Rat und Richter verachtet er das Niedrige und Gemeine. Das Heldenhafte seiner Seelengröße zeigt er vor allem im letzten Abschnitt seines Lebens, im großmütigen Verzicht, Opferleben, in der Konzentration beim Gebet.

Das tiefe, reiche Gemüt verbarg Nikolaus meistens nach Art der wetterharten Bergler. Er trug es nie zur Schau. Aber in trauter Aussprache kam es zum Durchbruch, sicher im heimeligen Familienleben auf dem Schübelacher seiner Frau Dorothe gegenüber, dann vor seinem Priesterfreund Haimo im Grund, seinem Beichtvater Pfarrer Isner von Kerns, sowie dem einen und andern Pilger, der sein Vertrauen erworben hatte. Als gute Seiten des Melancholikers zeigte sich bei ihm das ausgeprägte Gefühl für Ordnung, Gerechtigkeit und Frieden, das lebhaft empfinden für Pflicht und Schuldigkeit, das Mitleid mit dem vom Unglück Verfolgten. Abt Trithemius sagt von ihm: »Er hatte eine besondere Gnade, auch die Trauernden und Schwermütigen zu trösten, eine Gnade, die ihm die göttliche Kraft erteilt hatte wegen der allgemeinen Reinheit seines Gemütes.«

Die schöne Mischung der Vorzüge der beiden Temperamente zeigt sich auch in seinem Frömmigkeitstypus: In der Konzentration auf das Wesentliche, die Eucharistie in Messe und Kommunion, in der innigen Betrachtung des Leidens Christi, in der Marienverehrung und Hochschätzung des Priestertums, vor allem in seinen Visionen und in seinem Lieblingsgebet.

Die Ausgeglichenheit verbreitete über die ganze Persönlichkeit unseres Heiligen einen eigenen Zauber. Je länger man sich mit ihm beschäftigt, um so größer und erhabener kommt er einem vor. Was göttliche Gnade und menschliche Mitwirkung aus diesen Temperamenten machte, erregt Liebe und Bewunderung, entflammt zur Verehrung und Nachahmung.

P. Hugo.

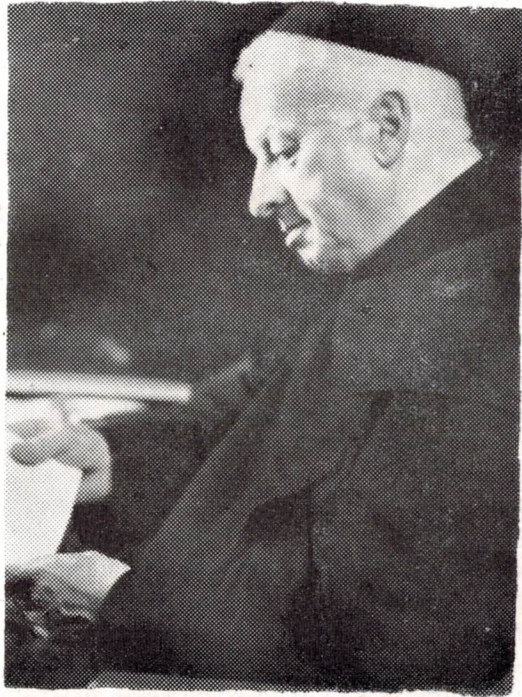
Unsere Toten

(Die Zahlen nach den Namen bezeichnen die Studienjahre am Kollegium.)

P. Leo Baumeler, O. S. B., Professor, Sarnen.

»Dieweil ich bin, muß ich auch tätig sein.«

Mit P. Leo Baumeler verlor das Kollegium Sarnen einen Mann, der sich allen Schülern aufs nachhaltigste eingeprägt hat. Woran lag es? Mit der Vorstellung einer kraftvollen Persönlichkeit verband sich unwillkürlich die des strengen Lehrers und rastlosen Arbeiters. Schon sein Name schien ein Programm zu sein und alles eher als eine leutselige Natur zu verraten.



Karl Baumeler stammte zwar aus Schüpfheim im Entlebuch, aber er betrachtete sich nie als gemächlichen Luzerner, sondern fühlte sich stets als betriebsamen Ostschweizer und galt als gesprächiger St. Galler, da er am St. Agathatag, 5. Februar 1873, in Gossau, St. Gallen, geboren war. Seine humanistische Bildung holte sich der äußerst lebhafteste Gossauer an der Stifts-

schule Einsiedeln und hatte dort den jüngst verstorbenen Abt Ignatius zum Mitschüler. Viele Freundschaften knüpften ihn sein Leben lang an den Ort seiner Studentenjahre. Mit dem spätern Pfarrer von Reinach und Propst von Beromünster Karl Villiger bezog der glückliche Abiturient die Universität Eichstätt. Oft und gern erzählte er von diesem schönen und für ihn so fruchtbaren Aufenthalt in deutschen Landen, der ihm den Horizont weitete und ihm jene Sicherheit im Auftreten vermittelte, die ihm zeitlebens blieb.

Noch vor Abschluß der theologischen Studien trat Karl Baumeler 1895 in Muri-Gries ins Noviziat und legte dort am 24. Oktober 1896 als Frater Leo die Ordensgelübde eines Benediktiners ab. Er wurde Namensnachfolger des unvergeßlichen Dichtermönches P. Leo Fischer, der im August zuvor gestorben war. An seinem Namenstag, 12. Juni 1898, erteilte der Fürstbischof Valussi von Trient dem eifrigen Mönch, der seine Ordensdevise Ora et labora ernst nahm, die hl. Priesterweihe. Schon bald mußte der junge Pater seine Lehrbefähigung und sein pädagogisches Können an der Lehrer-Erziehungsanstalt Gries unter Probe stellen. Mit Freuden arbeitete der Tatendurstige auch als Katechet in St. Georgen, einer zum Kloster gehörenden Berggemeinde. Doch sein segensreiches Wirken in Südtirol, dem er treue Liebe bewahrte, war nicht von langer Dauer, da schon 1900 der Befehl des Abtes Ambros Steinegger ihn an das Kollegium nach Sarnen beorderte. Nun begann für P. Leo eine über 40 Jahre dauernde erfolgreiche Lehr- und Erziehungstätigkeit. In Sarnen war P. Leo so recht an seinem Platz. Mit einem Elan und einer Hingebung sondergleichen ging er sofort an die Arbeit und widmete sich unverdrossen und mit riesigem Fleiß seinen Fächern Arithmetik und Latein am Untergymnasium und besonders der aufblühenden Realschule. Kein Student, der unter ihm Latein, Schreiben und Rechnen lernte, wird diese Schulung je vergessen. Und wie viele Zöglinge erfuhren im Laufe dieser vierzig Jahre seine starke Hand! Noch jetzt kennt man ohne Mühe seine ehemaligen Schüler an den »leolinischen« Schriftzügen; denn der gestrenge Lehrer duldet auf keinen Fall andere Buchstaben, als wie er sie lehrte, und drang unnachsichtlich auf eine saubere und exakte Handschrift. Die tadellosen Hefte seiner Schüler wurden denn auch bei jedem Examen bewundert. Wenn seine sprichwörtliche unerbittliche Strenge allen Untergebenen heilsamen Schrecken einflößte und manche Träne verursachte, so blieben ihm die Schüler doch anhänglich und dankbar und im Quatrat der Entfernung wuchs sogar ihre Liebe. P. Leos joviales Wesen — er diente Gott wirklich mit frohem Herzen — wußte übrigens manche Härten seines Chakaters glücklich zu mildern und gewann ihm in allen Kreisen zahlreiche und treue Freunde. Am Kollegium galt er als die Ordnung und Pünktlichkeit selbst. Da gab es nie ein Zuspätkommen. Mit dem Lehrstoff wurde er immer rechtzeitig fertig; unbekümmert allerdings um die übrigen Fächer seiner Schüler. In aller Herrgottsfrühe stand er auf und, nach dem Grundsatz der Araber »Gebet ist besser als Schlaf«, war er der erste am Josephsaltar zur Zelebration der hl. Messe. Das Brevier wurde stets beizeiten verrichtet und

die liebe Gottesmutter durch den täglichen Rosenkranz verehrt. Schon lange vor Beginn der Schulstunden oder sonst einer anberaumten Übung war P. Leo auf seinem Posten und musterte mit Feldherrenblick die später Kommenden oder maß mit großen Augen etwa zu spät Antretende und hielt jeweils die heranströmende junge Schar durch seine bloße Gegenwart im Zügel. Als er am Gymnasium keinen Unterricht mehr erteilte, verschaffte er sich bei den sogenannten »Großen« und »Philosophen« mit Leichtigkeit den nötigen Respekt.

Mit großem Geschick leitete P. Leo von 1912 bis 1925 das *Studententheater*. Unter ihm und im treuen Bunde mit P. Maurus Gentinetta kamen die Opern: »Joseph«, »Preziosa«, »Freischütz«, »Tell« und »Diokletian« zur Aufführung. Neben dieser anstrengenden und unablässigen Tätigkeit am Kollegium ging der Unermüdliche gern als »schwarzer Kapuziner« auf seelsorgliche Aushilfe, besonders oft ins Freiamt. Seine Predigten trafen den Volkston und gefielen durch ihre packenden Bilder und Vergleiche und den Mut, mit dem er die Dinge beim wahren Namen zu nennen wagte. Sein klares Wort, mit klangvoller Stimme vorgetragen, machte sichtlich Eindruck.

1941, als sich bei ihm, der unverwundlich schien, doch allmählich die Beschwerden des Alters bemerkbar machten, wünschte er einen leichteren Posten und ging auf Weisung des hochwürdigsten Abtes als Spiritual zu den Benediktinerinnen nach Hermetschwil. Dort verbrachte er in verdienter Ruhe die wenigen Jahre, die ihm von der Vorsehung noch gegönnt waren. Im letzten Herbst konnte er das goldene Professjubiläum begehen; er feierte seine Jubelprofess in aller Stille im Heiligtum Unserer Lieben Frau von Einsiedeln, der er so viel verdankte. — Solange P. Leo in Sarnen war, galt sein täglicher Besuch dem Sarnen Jesuskind, das er innig verehrte, und der Begräbnisstätte seiner Mitbrüder in St. Andreas, wo er jeweils lange im Gebete verweilte.

Nun hat der Herr über Leben und Tod den Mann der Arbeit, der das ihm verliehene Talent nicht vergraben, sondern vervielfacht hatte, am 23. April, am Schutzfest des hl. Joseph, des himmlischen Patrons aller Arbeitenden, in die ewige Ruhe abberufen, um ihm den wohlverdienten Lohn für seine opferreiche Tätigkeit in Schule, Erziehung und Seelsorge zu geben. Arbeit war fürwahr seines Blutes Balsam, Segen seiner Mühe Preis. Drum sah er in der Trägheit den Feind Nr. 1 des Menschen. Lebendig sein hieß für ihn rastlos tätig sein, nichts tun bedeutete ihm halben Tod. Er ruhe in Gottes Frieden!

P. Bonaventura, Rektor.

Herr Konstantin von Moos, Sachseln (1873—1880).

Mit Herrn von Moos schied eine sehr achtbare Persönlichkeit der alten Garde aus dem Kreise seiner Mitbürger. Der Verstorbene erblickte das Licht der Welt am 13. Juli 1861 in Sachseln als Sohn des Regierungsrates und Kommandanten Nikolaus von Moos. Nach Absolvierung des Vorkurses und sechsklassigen Gymnasiums in Sarnen trat von Moos in den Dienst der Jura-Simplon-Bahn, die bis zum Ankauf durch den Bund die Brünigbahnstrecke in

Betrieb hatte. Bald wurde er Stationsvorstand in Sachseln und 1910 an die wichtigere Station Sarnen versetzt, wo er bis 1922 mit vorbildlicher Pflichttreue seines Amtes waltete. Dabei zeigte er stets offenen Sinn und Interesse für das Wohl seiner Heimatgemeinde und des Kantons in mehreren Beamtungen, zumal als Kantonsrat. Schweres Leid trat an ihn heran, als seine Frau von 9 Kindern wegstarb. Die zweite Frau, Elise Ackermann, schenkte ihm zwei Söhne, von denen der eine, Ludwig, als Ständerat in der Schweiz bekannt ist. Herr Konstantin von Moos bleibt in gutem Andenken, er war ein Mann von wahrhaft christlicher Gesinnung und unentwegter Pflichttreue.

P. Plazidus (nach »Obw. Volksfreund«).

Bücherbesprechungen

Boxler, Karl, Regens, **Ruth**. Kanisiuswerk, Freiburg/Schweiz.

Jeder Bibelfreund wird sich freuen, wenn er zu diesem neuen Büchlein greift, legt es doch wiederum Zeugnis ab vom feinen Verständnis des Verfassers für das Buch der Bücher. Wie sehr ist es zu wünschen, daß diese Edelgestalten des Alten Bundes, von denen uns hier eine so lebensnah vor Augen geführt wird, nicht nur dem Prediger und Katecheten, sondern dem ganzen gläubigen Volk bekannt seien. Deshalb hoffen wir, es werde dem schmücken und doch so schlichten Büchlein eine glückliche Fahrt beschieden sein in unsere Familien zu Stadt und Land. Wir sind überzeugt, daß es viel Segen stiften wird.

P. Sigisbert

Lou, Dom Pierre-Célestin, **Konfuzianer und Christ**. 220 Seiten. Luzern 1947. Verlag Josef Stocker. Gebunden: Fr. 8.20.

Ich habe das Büchlein fast in einem Zug gelesen. Und ich habe mir vorgenommen, es wieder zu lesen, vor allem das dritte Kapitel: Christ — Mönch — Priester, das nicht nur gelesen, sondern betrachtet werden will. Das Büchlein ruft keiner Sensation, sondern weckt in der Seele edle menschliche und religiöse Gefühle und ehrfürchtiges Staunen über das Walten der Vorsehung Gottes in diesem Menschenleben. Es ist nicht der gewöhnliche Weg, den Dom Lou — der Niklaus von Flüe Chinas — gehen mußte: vom chinesischen Premierminister und Außenminister zum Titularabt, vom Konfuzianer zum Benediktinermönch. Dom Lou beschreibt seinen Weg selber: »Meine Konversion ist nicht eine Konversion, sie ist eine Berufung«, und singt dann mit der Ergriffenheit des Begnadeten das Lied von der unverdienten Liebe Gottes, die ihn geführt und beschenkt hat. Dom Lou vereinigt in seiner ausgeglichenen Persönlichkeit das Beste der uralten chinesischen Kultur: die konfuzianische Ethik, und das Beste des Abendlandes: die christliche Religion. Dom Lou glaubt fest, daß dem benediktinischen Mönchtum noch eine große Sendung im Aufbau der Kirche Chinas beschieden sei, daß die Pflege des benediktinischen Geistes in China der Kirche unfehlbar zahllose Söhne zuführen müßte. Die schlicht-einfache, aber beseelte Sprache dieser »Souvenirs et Pensées«, wie der

Titel der französischen Originalausgabe heißt, steht ganz im Einklang mit dem vergeistigten, vornehmen Charakterkopf im Mönchshabit, den uns das Umschlagbild zeigt. Die Lektüre dieses Büchleins veredelt das Empfinden und weitet den Geist. P. Rupert.

Antike Erziehungsweisheit. Ethische Unterweisungen aus Seneca. Ausgewählt und eingeleitet von Dr. P. Robert Löhner O. S. B. 75 Seiten. Geb. Fr. 2.80. Rex-Verlag Luzern.

Mit diesem Büchlein eröffnet der Herausgeber die Reihe »Vorchristliche Antike«. Kaum ein Bändchen würde besser passen als Einführung in die neue Bücherreihe des Rex-Verlages, die »verpflichtendes Erbe« der abendländischen Geistesentwicklung weiten Kreisen des Volkes zugänglich machen will. In 17 kurzen Kapiteln, meist aus Senecas ethischen Briefen entnommen, vernehmen wir tiefe, praktische Lebensweisheit. Hier redet die »anima naturaliter christiana« vom Wert der Zeit, von wahrer Freundschaft, von der täglichen Gewissenserforschung, von der Dankbarkeit, vom sozialen Brudersinn und anderem mehr. Eine vortreffliche Ergänzung, die man nicht missen möchte, bilden am Schluß jedes Kapitels die geistreichen Sentenzen, die der Herausgeber aus verschiedenen Schriften Senecas zusammengestellt hat. Es sind wahre Goldkörner der geistvollen Schreibart Senecas. Als Beispiel seien einige angeführt aus dem Kapitel »Von wahrer Lebensdauer und vom Sterben«: »Wie ist es doch spät, dann mit dem Leben anzufangen, wenn man aufhören muß!« »Was ist das Leben? Ein langsames Sterben«. »Es ist ungewiß, an welchen Orten dich der Tod erwartet; deshalb erwarte du ihn an allen Orten«. »Zur Unsterblichkeit gelangt man durchs Sterben«. »Auch das Sterben ist eine Pflicht des Lebens«. Wer hohe Lebensweisheit in fesselnder Form lesen und betrachten will, greife zu dieser gediegenen Seneca-Auslese! P. Pirmin.

Personalnachrichten

Geistliche Ämter und Würden

H. H. Vinzenz Huser, Vierherr von Sursee, folgte dem Ruf als Pfarrer nach Oberkirch.

Wahlen

Die Obwaldner Landsgemeinde vom letzten Aprilsonntag bestätigte in ihren Ämtern die Herren Egger Othmar von Kerns und Kuchler Alban von Alpnach als Oberrichter, Schäli Anton von Flüeli und Wirz Theo als Kantonsrichter, Etlin Alois von Sarnen als Ersatzmann, die beiden Landschreiber Omlin Leo und Gasser Rudolf, den Verhörrichter Dr. E. Kathriner, den Staatsanwalt Dr. Ming und den Kantonstierarzt Dr. Blättler.

Goldene Hochzeit

konnten in aller Rüstigkeit feiern Herr und Frau Simon und Berta Kuchler-Achermann, Hotel Beau-Rivage, Weggis.

Examen

Herr Hans Fehrenbach von Basel hat sich den Doktor in der Zahnheilkunde geholt. — Herr Toni Frey von Appenzell hat in Basel das Staatsexamen als Apotheker gemacht. — Die Herren Karl Gisler von Sarnen und Lukas Nietlispach von Benzenschwil schreiben sich nach dem 2. medizinischen Prope cand. med. — Aus Zürich meldet den Sprung über die Klinge des 1. pharmazeutischen Propes Herr Benno Fischer von Merenschwand. — Herr Rudolf Schrott von Weinfelden hat das erste juristische Teilexamen bestanden. — Herr Paul Matter von Grafenort hat an der Universität Freiburg das Lehramtsdiplom für Sekundar- und Mittelschulen mit bestem Erfolg erworben und holte sich zudem an der naturwissenschaftlichen Fakultät das Lizentiat in der Geographie.

Vermählungen

Ihre Vermählung haben uns kundgetan: Herr Dominik Dusser von Schwyz mit Fr. Fridy Blattmann von Einsiedeln; Herr Max Scherrer von Kerns mit Fr. Alice Zwicky von Bischofszell; Herr Tony Bättig von Ruswil mit Fr. Emma Erni; Herr Dr. Josef Hangartner, Apotheker in Brunnen, mit Fr. Gertrud Bärlocher von Flawil.

Familienzuwachs

Familie Jos. Marti-Schibler, Solothurn, zeigt voll Freude die Geburt des Sohnes Hans Karl an. — Urs Christoph brachte Freude in die Familie von Herrn Theo Belser-Mauerhofer in Zürich. — Herr und Frau Dr. Erich Wirz-Müller, Konolfingen, freuen sich über die Ankunft einer Erika. — Herr und Frau Josef von Sury-von Rotten, Solothurn, begrüßen froh ihre Maria. — Und Herr und Frau Ingenieur Franz Stockmann-Egger, Luzern, hießen ihr Ruthli freudig willkommen.

»Wir wünschen euch viel Gutes.«

(Bruder Klaus.)

Unsere Bilder

Das Umschlagbild ist eine Pinselzeichnung von Herrn Josef von Rotz, kantonalen Zeichenlehrers. Er hat sie extra für unsere Zeitschrift geschaffen. Er wollte die Freiheit des Künstlers mit der Bindung der Tradition vereinigen. Der Kreis schafft einen eigenartigen Rhythmus um das Haupt des Aszeten: er begrenzt, schließt ab und weitete sich zugleich zur Freiheit und Fülle, in der der heilige Mann lebte.

Bild Seite 77 stellt die alte, ausdrucksvolle Plastik von zirka 1504 dar. Sie stand ehemals in der untern Ranftkapelle und befindet sich heute als Depositum im Rathaus in Stans. Als Künstler wird der Luzerner Jörg Keller angenommen. Dieser wußte um das Geheimnis des Bruder Klaus und scheute nicht vor der Herbe und Größe des heiligen Mannes zurück. »Ich sah an ihm die Wunder Gottes« (Peter Schott).

Bild Seite 81: Kopf der Statue von Albert Wider in der Feldkapelle zu Widnau am Rhein. Sie entstand im Kriegsjahr 1940. Zur Heiligsprechung hat der Künstler das Modell für eine große Statue geschaffen, die, in Bronze gegossen, auf dem Flüeli aufgestellt wird. Lange ist er bei Bruder Klaus in die Schule gegangen und hat um sein Bild gerungen, bis er sich ans Werk wagte. Darum wirkt seine Darstellung von innen heraus und überzeugend.

Bild Seite 86: Kopf der liegenden Silberfigur, in der seit 1934 das zu einem guten Teil noch erhaltene Skelett des Bruder Klaus auf dem Altar in Sachseln ruht. Der Künstler Meinrad Burch, Zürich, hat hier Bestes und Gültiges geschaffen.

Von dem ältesten Bildnis Bruder Klausens, dem in Sachseln neu aufgefundenen Altarflügel von 1492, war leider keine Photo zu bekommen. Es ist aber sicher der Wunsch aller, die zu Bruder Klaus pilgern, daß dieses kostbare Bild, vor dem einst der hl. Pilger Karl Borromäus ausgerufen: Wahrhaft, das ist das Bild eines großen heiligen Mannes!, recht bald wieder seine wahre Heimat, die Grabeskirche in Sachseln, schmücke. —

Bescheidene Bitte! Auch das ist eine Art, das Erlebnis des Bruder Klaus festzuhalten: die bildlichen Darstellungen des Heiligen zu sammeln. Lange nicht alles, was Bruder Klaus darstellen will, ist des großen Mannes würdig. Neben dem künstlerisch Wertvollen, das die Größe des Heiligen kündigt, zeugt aber auch das künstlerisch Anspruchslose von der allgemeinen Volkstümlichkeit des Bruder Klaus. Eine solche Sammlung führen heißt, sich mit dem Heiligen beschäftigen. Sich mit ihm beschäftigen heißt, ihn lieb gewinnen. Der Unterzeichnete empfiehlt darum seine Sammlung von Bruder Klaus-Bildern dem Interesse und dem Wohlwollen aller lieben Leser der Kollegi-Chronik. Es ist ihm in seiner Stellung nicht möglich, allem, was besonders diesen Sommer um den neuen Heiligen geschaffen wird, auf die Spur zu kommen. Gewöhnlich kommen ja nur Photos oder Bilder aus Zeitschriften in Frage. Für jeden Beitrag herzliches Vergelt's Gott aus der Nähe Bruder Klausens. »Wir danken euch viel Gutes« (Bruder Klaus). P. Rupert.

Redaktionsschluß für die nächste Nummer: 15. Juni 1947.

Verantwortliche Schriftleitung: Dr. P. Bonaventura Thommen.

Druck: Buchdruckerei Louis Ehrli & Cie., Sarnen.

Expedition: P. Rupert Amschwand, Kollegium, Sarnen.

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal während eines Schuljahres.

Bezugspreis: Fr. 3.—, Postscheck VII 6875, Kollegi-Chronik, Sarnen.